

Landeswettbewerb Philosophischer Essay „Müssen wir glücklich sein wollen“

Jana Gilles

Megina Gymnasium Mayen
MSS 12 Herr Schlupkothen

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe und alle Entlehnungen als solche gekennzeichnet habe. Im Falle einer Preisverleihung (1.-3.Platz) habe ich keine Einwände gegen eine Veröffentlichung meines Textes im Rahmen der Wettbewerbs-Dokumentation.

Freitag der 4.12.20



Jana Gilles

Müssen wir glücklich sein wollen? Das ist die Frage mit der ich mich in meinem Essay befassen werde. Dafür habe ich mir diverse Positionen von Philosophen angeguckt und auch eine kleine Umfrage in einem Jahrgang gemacht auf die ich mich beziehen werde.

Müssen wir glücklich sein wollen? Das ist eine Frage die auf den ersten Blick für Verwirrung sorgt. Das wollen am Ende des Satzes sorgt bei vielen für Missverständnisse. Wieso steht da das wollen? Es sorgt von Anfang an dafür das die Frage von alle sehr kritisch betrachtet wird. Ist glücklich sein etwas das wir wollen müssen? Was ist glücklich sein bzw. Glück überhaupt ? Und können wir überhaupt entscheiden was wir wollen oder ist uns das vorgegeben?

Was ist Glück eigentlich?

Es gibt viele verschiedene Definitionen von Glück und wie es erreicht wird. So schrieb Aristoteles in seiner „Nikomachischen Ethik“ von Glückseligkeit bzw. euaímonia als höchstes Gut eines Menschen. Er beschreibt Glück als etwas das wir um seiner selbst willen haben wollen. Dabei handelt es sich bei dem Glück um nichts körperliches sondern um einen voll und ganz seelischen Zustand. Was genau Aristoteles mit um seiner selbst willen meint erklärt er anhand von einem Beispiel. So schrieb er, dass es zwei Arten von Ziel gibt. Die erste Art ist die eines Zieles das wenn man es erreicht einem ihm übergeordnetem Ziel zur nutze kommt. Er nimmt das Beispiel der Reitkunst. Diese ist der Sattlerei übergeordnet, was bedeutet, dass jedes erreichte Ziel der Sattlerei der Reitkunst weiterhilft. Die Reitkunst wiederum ist der Strategik untergeordnet und diese wiederum einem anderen Ziel. So ist dieses „Ziel erreichen“ ein unendlicher Prozess. Glück bzw. Glückseligkeit als Ziel, dass man um seiner selbst willen erreichen will, ist somit das Ende dieses Kreislaufes und das höchste zu erreichende Gut. Da wie vorher schon erwähnt es nicht durch materielle Dinge oder Erfolge möglich ist dieses oberste Gut zu erreichen, da Glückseligkeit ein seelisches Glück ist muss dieser Zustand durch das Gut-Leben und das Sich-gut-Verhalten erreicht werden. Wenn also dies durch etwas im Menschen alleine erreicht werden kann muss der Mensch eine Leistung erbringen können die nichts anderes auf dem Planeten erbringen kann. Da der Mensch das leben an sich mit anderen Lebewesen (Tiere/ Pflanzen) teilt fällt dieses schon einmal weg. Die Leistung der Wahrnehmungsfähigkeit teilt der Mensch mit höher entwickelten Tieren (Pferd/ Rind), somit ist dies auch nicht die Leistung die dem Menschen alleine bleibt. Die eine Leistung die nur dem Menschen bleibt ist die der Vernunft (oder Logos). Nur der Mensch ist dieser fähig. So schrieb Aristoteles das man nach diesem Prinzip handeln muss um das oberste Gut zu erreiche. Um nach dem Prinzip der Vernunft zu handeln und somit die Glückseligkeit zu erreichen muss der Mensch, mit Hilfe der Vernunft, einen Sinn für das tugendhafte Handeln bzw. einen tugendhaften Charakter entwickeln. So ist die Tugend das von unserer Vernunft bestimmte Mittelmaß zwischen einem Übermaß und Mangel, dieser Prozess des Mittelmaß finden wird als Mesotes-Lehre bezeichnet. Hat sich der Mensch antrainiert tugendhaft zu handeln, so entwickelt er einen tugendhaften Charakter der nach Aristoteles der Schlüssel zum Glück ist. Dieser tugendhafte Charakter kann sich nicht theoretische antrainiert werden sonder muss durch Praxis Erfahrungen angeeignet werden. Also ist für Aristoteles Glück das Ziel das jeder Mensch durch tugendhaftes Verhalten und Handeln erreichen kann.

Eine weitere Position zum Glück wäre die Epikurs. Für ihn ist die Glückseligkeit auch das höchste gut das der Mensch anstreben sollte. Diese Glückseligkeit wird von ihm als ein Zustand der seelischen Ruhe ohne Schmerz und Beunruhigung oder „Windstille der Seele“ (Ataraxia) definiert. In diesem, der Mensch voller Gesundheit und in Furchtlosigkeit vor den Wechselfällen des Zufalls (z.B.plötzliche Nahrungsknappheit) leben kann. Um diesen Zustand zu erreichen spricht Epikur von dem Lustprinzip. Dabei handelt es sich darum die Handlungen anzustreben die die größte Lust (Freude) erzeugen. Dies bedeutet aber nicht, dass man sich in ein Übermaß von Genuss begeben soll, da nach Epikur eine extreme Lust immer eine darauffolgende extreme Unlust verursacht. So geschieht es, dass wir während wir leben diverse Lustempfindungen nicht nachgehen, da diese ein Übermaß an Lust ergeben. Auch das vorziehen von Schmerz vor der Lust dient letztendlich ein größeres und langfristigeres Lustempfinden zu erreichen. Epikur schrieb, dass auch die Selbstgenügsamkeit ein Teil des Weges zum Glück ist. Wir sollen uns nicht an vieles gewöhnen damit wir im Falle, dass wir das viele nicht mehr haben mit dem wenigen nicht mehr auskommen. So genießt nach ihm auch derjenige der sich gelegentlich mit ein wenig Übermaß (Luxus in Form von z.B. einem schicken teurem Essen)

verwöhnt, sowie man im Falle eines Wechselfalls des Zufalls (z.B. Nahrungsknappheit) keine Probleme hat mit der neuen Situation umzugehen da man sich durch sein vorheriges Verhalten an weniger gewöhnt hat. Wenn man also davon ausgeht das Lust bzw. Glück das Lebensziel sei, so ist damit ist damit nicht das nachgehen seiner Gelüste gemeint sonder das Ziel eine Beruhigung der Seele zu erreichen. Deshalb ist diese Einsicht der Genügsamkeit der Weg zur Glückseligkeit.

Halten wir fest, dass wenn man diese Beispiele betrachtet Glück das ist, dass jeder Mensch sein Leben lang anstrebt um eine seelische Ruhe zu erreichen. Dieses wird durch das einsetzen seines Verstandes und das einhalten bestimmter Verhaltensmuster erreicht. Somit wäre aber auch festzustellen, dass Glück mehrere Fassetten hat. Die kleinen Glückserlebnisse und das Glück als Endziel. Somit wäre der erste Teil der Frage geklärt. Wir haben jetzt einen Überblick, was man unter Glück verstehen kann.

Der zweite Teil der Frage handelt vom Wollen. Müssen wir es wollen? Um das zu beantworten ist es erstmal wichtig zu wissen, ob wir überhaupt die Freiheit haben zu entscheiden, ob wir etwas wollen oder nicht.

Ist der Wille frei?

Eine Theorie hat Arthur Schopenhauer schon 1841 entwickelt. Seine Theorie besagt das der menschliche Wille nicht frei ist. Er begründet diese Aussage dadurch, dass ein freier Wille einer wäre, der nicht durch bestimmte Gründe oder gegebene Umstände gelenkt wird, sonder dessen Äußerungen (Willensakte) ganz ursprünglich aus ihm selbst (dem Willen) hervorgeht.

So schrieb Schopenhauer, das der Mensch zwar rein theoretisch in der Position wäre unter vielen Handlungsmöglichkeiten zu entscheiden, er aber ohne gewisse Umstände diese niemals wählen könnte. Diese Argumentation verbindlichet er an einem Vergleich von Mensch und Wasser. Die Person hat für heute ihre Arbeit erledigt, jetzt könnte sie noch in die nächste Bar gehen, auf den Turm steigen und sich hinunter stürzen, den Sonnenuntergang betrachten, ins Kino gehen, oder das Land verlassen. All das steht ihm frei, stattdessen geht er (freiwillig) nach Hause zu seiner Familie. Diese Szene vergleicht er mit den Möglichkeiten des Wassers. Ja, es kann hohe Wellen schlagen, seinen Aggregatzustand ändern, schäumen und sprudeln aber es entscheidet sich (freiwillig) dazu ruhig und klar im Teich zu liegen. Mit dem Vergleich spricht er die Abhängigkeit des Wassers und somit dann auch des Menschen von gegebenen Umständen an. Natürlich ist das Wasser in der Lage all dies zu tun doch geht dies nur, wenn es bestimmten Umständen ausgesetzt ist z.B. einem Sturm, starker Kälte/Hitze, etc). Anhand dessen argumentiert Schopenhauer, dass das gleiche Prinzip auch für den Menschen gilt. Er muss bestimmten Umständen (z.B einem Freiheitsdrang, starker psychische Belastung, dem Wunsch nach was schönem, etc.) ausgesetzt sein um seine Entscheidung zu treffen. So schließt Schopenhauer auch darauf das auch eine Charakterveränderung nichts daran ändern würde außer die gegebenen Umstände, sogar im Falle eines Heiligen schließt er den freien Willen aus, da sich dort die Umstände in soweit ändern würden, dass das „ich will“ sich in ein „ich muss“ ändert. Für ihn wären die Handlungen unter einer Willensfreiheit eine Wirkung ohne Ursache und somit ein Wunder.

Ein Experiment, auf das sich in der Vergangenheit viele Philosophen bezogen haben, um für oder auch gegen den freien Willen zu argumentieren, ist das Libet-Experiment. Bei diesem Experiment wird eine Person an ein EEG angeschlossen. Ein Maschine die die Hirnaktivität eines Menschen messen kann. Danach werden die Personen vor eine Uhr und einen Knopf gesetzt. Die Probanden sollen sich nun den Zeitpunkt merken, an dem sie die Entscheidung getroffen haben mit der linken oder der rechten Hand den Knopf zu drücken. Das Experiment zeigte das die Hirnaktivität die voraussagt mit welcher Hand er den Knopf drücken werde schon 10 Sekunden vor der bewussten Entscheidung Aktiv sind. Dieses Ergebnis war für viele der Beweis zu glauben, dass der Wille nicht frei ist und unser Gehirn schon vor uns als Personen entscheidet.

Der Philosoph und Hirnforscher John-Dylan Haynes hat dieses Experiment noch mal aufgegriffen. Er hat das Experiment sofern erweitert, dass der Proband sich jetzt in einem Kernspintomografen (eine besser entwickelte Maschine um die Gehirn Aktivität zu messe) befand. Nun sollte er wieder entweder mit der linken oder der rechten Hand einen Knopf drücken, doch werden ihm jetzt anstatt einer Uhr schnell wechselnde Bilder mit Buchstabenvorgelegt. So sollte sich der Proband den Buchstaben merken, der in dem Moment in dem er sich entschied eine Handlung durchzuführen, angezeigt wurde.

Er und seine Kollegen suchten nach neuronalen Aktivitäten die mit der Entscheidung zusammenhingen. Diese Aktivitäten ließen sich, nach einer jeweiligen Einstellung auf den Einzelnen Probanden, mit einer ähnlichen Software wie die für die Identifikation von Fingerabdrücken erkennen und interpretieren. Diese Mustererkennung hob zwei bestimmte Hirnbereiche hervor. Durch die Auswertung dieser Hirnaktivitäten ließ sich mit einer 60 % Wahrscheinlichkeit, bei der Gruppe und einer höheren bei jedem Individuellen Probanden, bestimmen ob der Proband mit der linken oder der rechten Hand den Knopf betätigt. Diese Aktivität war schon 10 Sekunden vor der bewussten Entscheidung der Person zu erkennen. Das bedeutet nach ihm aber nicht, dass unser Gehirn uns lenkt ohne das wir es mitbestimmen können. „Mein Gehirn, das bin ja ich.“ antwortete er darauf und verglich unser Gehirn mit einem Eisberg. Unsere bewussten Entscheidungen sind nur die Spitze die aus dem Wasser reicht und alle anderen unterbewussten Prozesse sind unentdeckt unter Wasser. Dies bedeutet aber nicht, dass sie kein Teil von uns sind da beide Teile trotzdem eine Masse ergeben. Nach ihm sind diese unbewussten Entscheidungen aber keines Wegs zufällig sondern folgen auch einer Logik die von Tausenden kleinen Ursachen aus unserer Vergangenheit geprägt ist. Diese Komplexität unseres Innenlebens wird uns im Alltag nur selten bewusst. In diese Momenten wo unser Unterbewusstsein sich zeigt und z.B einen bestimmten Drang in uns auslöst wird uns erst bewusst wie „untauglich der Begriff der absoluten Willensfreiheit eigentlich ist.“ So sagt er, dass die absolute Willensfreiheit nur durch eine komplette Loslösung von allem was uns als Person aus macht (Empfindungen, Erinnerungen, etc.) möglich wäre aber dieser Zustand absurd wäre. Nach Haynes ist der freie Wille ein „verständener Wille“, einer der zu unserem Selbstbild passt. Haynes erweiterte sein Experiment um herauszufinden, ob der Mensch in der Lage ist seine unbewusste Entscheidung noch zu ändern oder gar komplett abzubrechen. Dies bewirkte Haynes durch Stoppsignale oder durch die kurzfristige Bitte den Knopf mit der anderen Hand zu betätigen. Diese Erweiterung zeigte das der Mensch in der Lage ist sich gegen die unbewusste Entscheidung zu entscheiden. Zwar gibt es eine „Point of no Return“ (bei 200ms vor Beginn der Bewegung) ab dem die Bewegung nicht mehr gänzlich verhindert werden kann, doch kann diese noch während sie sich abspielt abgebrochen oder geändert werden. Dadurch schließt Haynes darauf das der menschliche Wille wesentlich freier ist als angenommen und, dass das ursprüngliche Libet-Experiment veraltet sei.

So gehen wir auf Grund einer überzeugenderen Argumentation und Beweislage von John-Dylan Haynes Ergebnis aus, dass der Wille frei ist. Da er mit Hilfe mehrerer Ausführungen eines Experiments die Willensfreiheit begründet, sowie mit seiner Weiterführung des Experimentes auch zeigt das der Mensch in der Lage ist trotz schon getroffener Entscheidung, diese zu ändern und durchzuführen.

Wenn wir uns jetzt beide Ergebnisse ansehen bleiben wir mit dem Resultat zurück, dass wir in der Lage sind zu wählen was wir wollen, sowie das Glück weder als ein momentaner Zustand oder als Endziel gesehen werden kann.

Bevor ich meine Antwort auf die Frage gebe möchte ich noch die Position(en) meiner Mitschüler vorstellen.

In einem Aspekt waren sich alle einig. Am Ende wollen wir alle glücklich sein. Für jeden der Befragten war Glück das auf das wir mit jeder Handlung hinstreben, das Endziel. Doch der Teil mit dem hier und jetzt erzeugte einen Zwiespalt.

So sagten sie, dass wir nur in der Lage sind letztendlich glücklich zu werden wenn wir es (versuchen) wollen. Zudem wurde auch mit der Frage argumentiert „Was ist wenn eine Person noch nie glücklich war? Wie kann sie dann nach etwas streben/ etwas wollen was sie nicht kennt?“ Als Beispiel dafür wurde ein mit Schmerzen und Leiden auf die Welt kommendes Kind genannt. Ein Kind das nichts anderes empfunden hat als Schmerz und das, auch mehrere Jahre des aufwachsens, bevor es infolge dessen im jungen Alter stirbt. Kann man von diesem Kind verlangen glücklich sein zu wollen wenn es dieses Gefühl nicht kennt? Diese Frage wurde verneint. Da man niemanden zu etwas zwingen kann etwas zu wollen gerade wenn man nicht weiß was. Auch Verlust wurde als ein Beispiel gegen das glücklich sein wollen genannt. Wieso sollte ich wenn eine geliebte Person gestorben ist glücklich sein wollen. In Momenten wie diesen wollen wir als Mensch trauern und das letzte an das man denkt ist Glück.

Der andere Teil der Befragten sagten, dass wir glücklich sein wollen müssen. Für sie ist es der Sinn im Leben, der Antrieb der sie jeden Tag dazu bring aufzustehen, sich anzuziehen und ihre Pflichten zu

erfüllen. Dieses glücklich sein wollen kann aber auch in Form von unterbewussten Tätigkeiten wie der Ausführung eines Hobbys auftreten und ist nicht an den bewussten Willen glücklich zu sein gebunden. So geht es in dem Falle darum das zu machen was man gerne macht da genau das für sie zum letztendlichen Ziel Glück führt.

Am interessantesten fand ich die Antwort einer Mitschülerin die an Depressionen leidet. Für sie war Glück und das dazugehörige Gefühl das was sie jeden Tag motiviert hat. An Tagen wo sie das Gefühl hatte nie wieder glücklich zu werden war der Wunsch das wieder zu fühlen/ zu erreichen ihr Antrieb. Sie sagt auch, dass wenn man gefangen ist in einem endlosen Kreislauf ohne Glück es Möglichkeiten raus gibt. Es ist schwer und es verlangt unsagbar viel Kraft aber wenn man es wirklich will, sich gegebenenfalls Unterstützung sucht dann ist es möglich das wieder zu erreichen. Sie beschrieb das Gefühl des wiederkommenden Glücks als eine so große Kraft die einem zur Verfügung gestellt wird die „einen förmlich strahlen“ lässt.

Meine Antwort auf die Frage „Müssen wir glücklich sein wollen“ ist der meiner Klassenkameraden ähnlich. Meiner Meinung nach müssen wir als Mensch nicht zu jeder gegebenen Zeit glücklich sein wollen. Damit möchte ich nicht sagen, dass Glück nicht das ist was wir als Endziel ansehen, im Gegenteil. Wenn man wie Epikur Glück als das ansieht was jeder Mensch mit all seinen Handlungen anstrebt, kann auch das Bewusste nicht glücklich sein für eine gewisse Zeit das sein was uns am Ende zu mehr Glück verhilft. Auch Haynes freier Wille spielt bei all dem eine Rolle. Da auch, sollte unser Wille eingeschränkt oder gar gesteuert bzw. vorbestimmt sein so wären wir gar nicht in der Lage uns zu entscheiden. Sollte also glücklich sein wollen uns vorbestimmt sein, wieso sollten wir dann in der Lage sein Trauer oder andere Emotionen zu empfinden? Im Unterricht hatten wir ein Beispiel zu einer Glücksmaschine. Eine Maschine an die man sich anschließen könnte und die einen für immer glücklich macht. Die ganze Klasse hatte sich einstimmig dazu entschieden, dass diese Maschine für uns keine Option wäre, da wir sonst keine anderen Emotionen fühlen könnten. Würden wir zu jeder Zeit glücklich sein wäre dieses Gefühl für uns Gewohnheit und wir als Mensch würden es nicht mehr wertschätzen. Wir würden noch nicht mal wissen, dass dieses Gefühl, dieser Zustand Glück ist. Also müssen wir immer wieder andere Emotionen empfinden um das glücklich sein wirklich wertzuschätzen. Auch das Trauern nach einem Verlust kann auf langfristige Zeit wieder zu Glück führen. Dies liegt daran, dass wir z.B. bei einem Verlust einer geliebten Person mit dieser bestimmte glückliche Momente verbinden, so kann das wiederum dazu führen, dass wir z.B. bestimmte Aktivitäten für einen gewissen Zeitraum oder vielleicht auf für immer aufgeben, da diese zu sehr mit dieser Person verbunden werden und wir uns nicht zutun durch diese Glück zu empfinden, da die andere Person dieses nicht mehr mit empfinden kann. Dem entsprechend braucht es Zeit diese Aktivität von einer Person zu lösen und mit diesem Prozess mit dem Tod der Person abzuschließen.

So komme letztendlich ich zu dem Schluss das diese Frage auf zwei Weisen zu beantwortet ist. Die eine die glücklich sein als Zustand ansieht und die andere die glücklich sein als Endziel ansieht.

Glück als Zustand muss nicht immer und unbedingt gewollt sein. Um eine Gewohnheitsbildung und Verlust der Wertschätzung zu verhindern müssen wir von Zeit zu Zeit auch negative Emotionen empfinden. Auch das bewusste Trauern bei einem schweren Schicksalsschlag dient für uns dazu letztendlich wieder glücklich zu sein.

Glück als Endziel ist das was wir ob bewusst oder unbewusst immer wollen und anstreben. Dabei ist es egal ob wir im Grunde nur „reich werden wollen“ oder nur „mit Frau und Kindern auf dem Land wohnen“ als unser aktives Ziel setzen. Da genau das, das ist, was uns glücklich machen würde. Dabei bleibt glücklich sein als das Grundziel vielen verborgen weil sie sich die Frage „Wieso will ich das?“, oft nicht stellen.

Quellen

Aristoteles: Nikomaische Ethik, I.1 1094 a1- 1095 a21 München:dtv, 1998, S. 105-108
Nikomaische Ethik, I.6., 1097 b22- 1098 a 22 München:dtv, 1998, S. 115-117
Nikomaische Ethik Meiner Verlag, Hamburg 1985, S 36f., 42 (NE II, 6 (1107a); II, 9.
(1109a))

Epikur: Von der Überwindung der Frucht. Artemis Verlag, Zürich 1968, S.100-105

Schopenhauer: Die beiden Grundprobleme der Ethik (1841)

Libet-Experiment: Ulrich Schnabel „Der unbewusste Wille“, in Die Zeit 17. April 2008

Umfrage an meinen Mitschülern